



In einer deutschen Flugzeugfabrik: Ausgleicharbeiten an den Fahrgeketten in der Montage-Halle.

Phot. A. Grols.

LILIAS ROSEN

Skizze von Kurt Küchler

Sobald die „Katharina Bahlmann“ im Segelstiftshafen festgemacht hatte, ging der Matrose Jakob Thielebusch an Land, ohne sich noch einmal nach der städtischen Part umzusehen, deren Wästen und Häfen dunkel in den grauen, feuchten Dunst des Hafens schimmten. Hier zum Bedel hinauf und fuhr mit der elektrischen Straßenbahn nach Hamburg hinein.

Es war Mittag. Die Sonne strahlte aus blauem Himmel. In den grauen Vorstadtstraßen wehte noch der Rauch aus den Schornsteinen der Häfen. Auf dem Jungferntiege trieben gepugte Menschen gleich einem trägen heiteren Strom, und auf der blanken Allee glitten die kleinen Dampfer mit blühenden Bagwellen von Ufer zu Ufer.

Der Matrose Jakob Thielebusch sah von alledem nichts. Drei endlose Jahre war er von Hamburg weggewesen, hatte ihn die „Katharina Bahlmann“ von Ozean zu Ozean getragen, von Hafen zu Hafen, durch Sturmnot und Windstillen, drei endlose Jahre.

Er fuhr durch Altona und kam auf die Elbchauffee. Er sah nicht die weißen Häuser in den gepflegten Parks mit lichtgrünem Rasen und hohen dunklen Bäumen. Er sah nicht die Elbe, die unter der goldblauen Luft breit und besonnt unendlich ruhig dem Meere entgegenströmte. Er lief blind und taub die Chauffee entlang, bog ab und blieb vor einem kleinen Haus im Winkel zweier Anlieger unter dem Schatten einer alten Eiche stehen. An der Haustür war ein Glodenzug mit einem altmodischen, herzförmigen Messinggriff. Er fand ihn, ohne hinzuschauen. Eine alte Frau öffnete. Er erschrak, denn er kannte sie nicht. Mit



Arbeiter beim Rieten einer Propellerhaube.

Phot. A. Grols.

weitgeöffneten Augen starrte er in das faltige, graue Gesicht. Endlich hoheitete er ein paar Worte, griff an die Mühe und lief davon.

Auf der Elbchauffee legte er sich nützte unter eine breite Ulme, mit dem Gesicht zur Straße, lehnte den Rücken an den Stamm, zog die Beine herauf, stülpte die Ellbogen auf die Knie, legte den Kopf in die Hände und schlüfte. Nun mußte er es endlich glauben, nun blieb ihm keine Hoffnung mehr.

In Pernambuco, wo die „Katharina Bahlmann“ drei Wochen an den Trosten lag, hatte ihn vor mehr als zwei Jahren ihr Brief erreicht. Er hatte den Brief besinnungslos zertriffligt und in das schmutzige, von der Sonne durchglühete Hafengewässer von Sant Antonio geworfen, in den Schuten von Pernambuco mit lüderlichem Toll, gierig nach Betäubung, eine wüste Nacht verlebt, und erst heute, nach zwei Jahren dumpfer Beklommenheit, die Wahrheit des Briefes begriffen: sie war nicht mehr da, sie hatte ihn aufgegeben, sie war in Lübeck die Frau eines andern.

Lilia fuhr mit ihrer Mama die Elbchauffee entlang. Sie lehnte in süßer Schwere der Glieder in den lichtgrauen Lederpolkern des Wagens und blickte träumerisch und glückselig aus dunkelblauen Augen. Auf ihrem Schoß lagen fünf vollerblichte, dunkelrote Rosen.

Lilia war glücklich. Sie war glücklich, weil sie jung war und geliebt wurde, weil die Sonne schien und die Bäume in der goldblauen Luft an ihre vorüberglitten wie schweißglatte und schimmernde Märchenangestime.

„Mama, sieh, ein Bettler... dort unter dem Baum!“ Ihr glückseliges Herz verding vor Mitleid. Die Mutter blickte träge unter schweren, blauen Lidern.

„Mama... rath, gib mir Geld!“

Aber ehe die Mama mit ihren Händen,